
SIEGFRIED GERLICH

DER MONSTRÖSE MARQUIS

Zur anthropologischen Revolte de Sades

*Denn nicht die Leidenschaften an sich sind das Böse,
noch haben wir allein mit Fleisch und Blut, sondern
mit einem Bösen in uns zu kämpfen, das Geist ist ...
das radikale Böse.*

F. W. J. Schelling

Wiewohl Donatien Alphonse François de Sade seine bekanntesten Romanwerke *Justine und Juliette* und *Die Philosophie im Boudoir* in wiedergewonnener Freiheit schrieb, verführte die Legende, derzufolge mit dem sozialen Tod des Edelmannes der *Homme de lettres* geboren wurde, namhafte Interpreten dazu, in seinem mehr als ein Drittel des Lebens umfassenden Gefängnis-dasein den hermeneutischen Schlüssel zum Gesamtwerk zu erblicken. Immerhin entstanden in den Festungen von Vincennes und der Bastille die monomanischen Protokolle der *120 Tage von Sodom* und überdies zahllose leidenschaftliche Briefe, unter denen sich »wahre Shakespeare-Monologe«¹ finden. Nicht nur Pierre Klossowski deutete angesichts des bei Sade allgegenwärtigen »Pathos der gefesselten Seele, die an ihren Ketten rüttelt«,² seinen klaustrophobischen Kosmos als literarische Projektion seiner Kerkerexistenz; auch Maurice Blanchot ließ Sades »Moral« auf der »Grundtatsache der absoluten Einsamkeit« beruhen und aus dem »Mysterium eines Daseins in unterirdischer Klausur«³ entspringen. Und wirklich klingt in der von Albert Camus so genannten »metaphysischen Revolte«⁴ Sades immer auch der Protest eines psychisch wie physisch zerrütteten Häftlings nach.

Erklärtermaßen übte der aristokratische Libertin, der sich freimütig einen »Wüstling« nannte und auf der Flucht vor seinen Häschern sogar als »Werwolf der Provence« bezeichnete, durch seine beim Schreiben »bis zum Fanatismus« gesteigerten »Grundsätze und Neigungen« massive Vergeltung für die »Verfolgungen durch meine Tyrannen«;⁵ denn seine sexuellen Vergehen, auch die gegen Minderjährige, betrachtete er allenfalls als Kavaliersdelikte. Dasselbe Ressentiment jedoch, das ihn unter Bedingungen erzwungener Askese dazu antrieb, seine sexuellen Perversionen zu einer intellektuellen Perversität zu rationalisieren, verlieh ihm auch die Kraft, das kumulative Trauma einer insgesamt siebenundzwanzigjährigen Haftzeit in den literarischen Triumph einer Enzyklopädie des Bösen zu verwandeln und durch seine philosophischen Konzeptionen und literarischen Imaginationen den verstörendsten Beitrag zum enzyklopädischen Projekt der französischen Aufklärung zu leisten.

Es war nicht allein seiner sexuellen Freizügigkeit in Wort und Tat geschuldet, daß Sade zeitlebens unter jedem Regime – von Ludwig XVI. über Robespierre bis Napoleon – in Gefangenschaft geriet, denn im vorrevolutionären Frankreich war die pornographische Literatur von Anfang an mit der philosophischen Aufklärung⁶ verschworen. Dies bezeugen schon die einschlägigen Romane Diderots und Mirabeaus, und in der *Thérèse philosophe* des Marquis D'Argens heißt es sogar programmatisch: »Wollust und Philosophie machen das Glück des vernünftigen Mannes aus. Sein guter Geschmack treibt ihn der Wollust in die Arme. Sein Verstand läßt ihn die Philosophie lieben.«⁷

Sade sollte dies noch bündiger formulieren: »Die Fackel der Philosophie entflammt am Ficksaft.«⁸ Zu einem veritablen *enfant terrible* wurde der Marquis indessen erst durch seine unermüdlichen Aufklärungen darüber, daß die menschliche Sexualität stets mit Gewalt und Grausamkeit verbunden und somit von Natur aus auf Vergewaltigung und Verbrechen hin angelegt sei. Aber trotz seines Ansinnens, die menschliche Natur als solche zu erforschen und keinen Abgrund unausgeleuchtet zu lassen, zeichnete Sade in seinen großen Romanen, die mit Ausnahme der *Philosophie im Boudoir* durchweg im Ancien Régime spielen, immer auch dessen satirisches Sittenbild. Über die unter Aufklärern gemeinplätzig Entlarvung der erotischen Libertinage von Adel und Klerus ging Sade jedoch weit hinaus, indem er ein Theater der sexuellen Grausamkeit inszenierte, dessen Szenen nicht selten auf die berüchtigte, zu einem Volksfest entartete Hinrichtung des Königsattentäters Damiens anspielen, vor dessen stundenlangen Todesqualen ein Casanova die Augen verschließen mußte, während seine adligen Begleiterinnen sich bei diesem Anblick sexuellen Vergnügungen hingaben. Für Iwan Bloch wurde hier »ein Blick in die Grausamkeit der französischen Volksseele eröffnet, der mit einem Schlage die Werke des Marquis de Sade begreiflich macht und den wollüstigen Blutdurst der Revolution vorherahnen läßt.«⁹ Aber auch die Erinnerung an einen Gilles de Rais drängt sich bei Sades Romanen auf, hatte dieser von Georges Bataille zum »Vorläufer des Marquis« erklärte hundertfache Kindermörder doch in jeder seiner Residenzen geheime Räume, in denen noch »die letzten Zuckungen Sterbender der Lust« dienten, wie es sich »Sade nicht grausiger hätte ausmalen können«.¹⁰

Trug die französische Aufklärung immer schon frivole Züge, so gab Sade ihr eine offen perverse Wendung, indem er die lasterhafte und verbrecherische Natur des Menschen unerschrocken rechtfertigte und ihr lediglich den religiösen und moralischen Schleier herunterriß. Denn der Marquis empfand den historischen Abstieg seines Standes als zu schmerzlich, um nicht in der Abgeschiedenheit seines Lustschlosses La Coste den früheren Zustand des selbstherrlichen, einsamen Feudaldespoten wiederherstellen zu wollen. Auch sein Haß auf den käuflichen und korrupten Amtsadel, dessen sozialer Aufstieg die Auflösung des Feudalsystems vorangetrieben hatte, entsprang nicht revolutionärer Gesinnung, sondern den Ehrbegriffen des

ehemaligen Kavalleriehauptmanns aus altem Schwertadel. Mochte dieser Sexualverbrecher aus verlorener Ehre als Häftling der Bastille 1789 durch sein Pinkelrohr auch zu deren Stürmung aufrufen, so übersah er in seinem Zorn auf die Willkürjustiz des Ancien Régime doch keineswegs, daß die Revolution sich nicht zuletzt gegen Aristokraten seines Schlages richtete: »Ich bin Antijakobiner, ich hasse sie tödlich, ich verehere den König, aber ich verabscheue die früheren Mißstände; ich möchte, daß man dem Adel seinen Glanz wiedergibt, denn es führt zu nichts, daß man ihn abgeschafft hat.«¹¹ Freilich war die Chance zu diesem historischen Kompromiß einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Vorbild schon durch die symbolträchtige Hinrichtung des Königs verspielt worden. Und in der sich etablierenden bürgerlichen Republik, die ihre alsbald terroristische Tugendherrschaft durch eine deistische Vernunftreligion zu legitimieren suchte, schien sich für Sade nur die moralische Verlogenheit des Ancien Régime fortzusetzen. Noch im Rückblick verachtete Sade die Revolution als »das alleinige Werk der Jesuiten« und fand es »unerhört, daß die Jakobiner während der Französischen Revolution die Altäre eines Gottes stürzen wollten, der genau dieselbe Sprache sprach wie sie«.¹²

Darum begnügte Sade sich nicht damit, nur den alten Zuständen ihre eigene Melodie vorzuspielen – auch die neuen, revolutionären Verhältnisse wollte er zum Tanzen bringen, indem er die »Rache des Schwachen am Starken« mit dem Geist einer Libertinage zu erfüllen

1 So Gilbert Lely: *Leben und Werk des Marquis de Sade*. Düsseldorf 2001, S. 277.

2 Pierre Klossowski: *Sade – mein Nächster*. Wien 1996, S. 149.

3 Maurice Blanchot: *Sade*. Berlin 1986, S. 11, 8.

4 Albert Camus: *Der Mensch in der Revolte*. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 40.

5 Brief an Madame de Sade, Anfang Nov. 1783, in: *Marquis de Sade: Briefe*. Frankfurt/Main 1965, S. 111.

6 Vgl. Robert Darnton: *Literaten im Untergrund. Lesen, Schreiben und Publizieren im vorrevolutionären Frankreich*. München – Wien 1985.

7 Zit. n. Susan Neiman: *Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie*. Frankfurt/Main 2004, S. 269.

8 *Sade: Justine und Juliette*, Bd. I. München 1990, S. 129.

9 Iwan Bloch: *Der Marquis de Sade und seine Zeit. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts*. [1900] München 1978, S. 250.

10 Georges Bataille: *Gilles de Rais. Leben und Prozeß eines Kindermörders*. Gifkendorf 2006, S. 54, 51.

11 Brief an Gaufridy, 5. Dez. 1791, in: *Sade: Kurze Schriften, Briefe und Dokumente*. Gifkendorf 2005, S. 629.

12 *Sade, Justine und Juliette*, Bd. VII, a.a.O., S. 122; Bd. VIII, S. 187.

suchte, die ihrerseits »von Stärke zeugt«.¹³ Im bürgerlichen Gesellschaftsvertrag sah Sade nur ein Mittel schwacher Naturen zur Bändigung jener von Natur aus Starken, die seit je das allgemeine Gesetz verachteten und sich auch künftig Institutionen mit eigenen Regeln schaffen würden. Insofern kam die Schreckensherrschaft Sades Vorstellungen wiederum entgegen, denn der radikaldemokratische Terror des Wohlfahrtsausschusses brach mit den republikanischen Gesetzen auf seine Weise ebenso exzessiv, wie sich der aristokratische Libertinismus vormals über das monarchische Staatsgesetz erhoben hatte. Und als der »Bürger Sade« als Vorsitzender der »Section des Piques« selbst zum Schreibtischtäter wurde, konnte das Gerücht glaubwürdig erscheinen, daß Robespierre und Saint-Just, »wenn sie der Morde und Verurteilungen müde waren, [...] einige Seiten *Justine* lesen gingen, zurückkamen und unterzeichneten«.¹⁴ Dem asketischen Moralismus Robespierres zwar herzlich abgeneigt, wurde Sade sich allerdings seiner abgründigen Seelenverwandtschaft mit Saint-Just bewußt, der freimütig einräumte, daß der jakobinische Tugendterror zu einem großen Verbrechen heranreife. Und widersprüchlich wie Saint-Just, der seinem Vordenker Rousseau die Befürwortung der Todesstrafe nicht verzieh und sich dennoch zum Herrn eines gesetzlosen Terrors aufschwang, ging auch Sades Kritik an der gesetzlichen Todesstrafe mit einer Apologie des Mordes aus Leidenschaft einher. Unerschrocken erklärte er 1795 in seinem Aufruf *Franzosen, noch eine Anstrengung, wenn ihr Republikaner werden wollt*, diese »alte, korrupte Nation«, die sich durch den Königsmord »bereits im Zustande des Verbrechens« befinde, könne sich auch weiterhin »nur durch eine Vielzahl von Verbrechen behaupten«, denn die Tugend der Gewaltlosigkeit würde der Revolution den »sicheren Untergang« bereiten. Um den anarchischen Ausnahmezustand auf Dauer zu stellen, plädierte Sade für die Legalisierung nicht nur von Mord und Diebstahl, sondern ebenso von Inzest und Kindesmißbrauch, und überhaupt wollte er mit dem ökonomischen auch das sexuelle Privateigentum abschaffen und staatlich alimentierte Bordelle einrichten. Wenn Sade damit den der Tyrannei ihrer Begierden ausgelieferten Männern das »gleiche Recht auf den Genuß aller Frauen« zusprach, so räumte er den Frauen immerhin das selbe Recht ein, da sie »viel heftigere Neigungen für die Freuden der Lüsternheit haben als wir«.¹⁵ Ihre Kinder jedoch, die es zu staatstreuen Patrioten zu erziehen oder öffentlicher

Prostitution zuzuführen galt, sollten ihnen von Geburt an entrissen werden.

Anderthalb Jahrhunderte später wird Max Horkheimer den Ursprung des modernen Totalitarismus in der französischen Revolution verorten und im Bunde mit Theodor W. Adorno das Urteil fällen: »Sade hat den Staatssozialismus zu Ende gedacht, bei dessen ersten Schritten St. Just und Robespierre gescheitert sind. [...] Die privaten Laster sind bei Sade [...] die vorwegnehmende Geschichtsschreibung der öffentlichen Tugenden der totalitären Ära.«¹⁶ Aber schon während der französischen Revolutionsexzesse war Sades Utopie einer permanenten Sexualrevolution ansatzweise zur Realität geworden. Mit legalisierter Prostitution und Promiskuität, landesweitem Kuppelwesen und Kinderhandel waren die Dekadenzerscheinungen des Ancien Régime unter dem Regime der Freiheit in demokratischer Massierung wieder aufgeblüht. Der dramatisierte Sade des Peter Weiss wußte sich seinen Reim darauf zu machen: »Denn was wäre schon diese Revolution ohne eine allgemeine Kopulation.«¹⁷

Gleichwohl setzte sich Sade mit dem einsamen Pathos seines aristokratischen Individualismus nicht erst zum modernen Totalitarismus, sondern bereits zum klassischen Absolutismus in Widerspruch: »Wird nicht jeder von uns allein geboren? [...] jeder als Feind des anderen, jeder mit jedem in dauerndem Kriegszustand.«¹⁸ Wenn Sade sich auch immer wieder zum Hobbesschen Menschenbild des *Homo homini lupus* bekannte, so unterschrieb er dessen etatistischen Pazifizierungsvertrag doch mitnichten, sondern empfahl statt einer zivilen Gesellschaft »lieber den Kriegszustand, der ehemals geherrscht, da er jedem das freie Spiel seiner Kräfte und Fähigkeiten ermöglichte, was uns der ungerechte Pakt einer Gesellschaft verwehrte, die dem einen stets zuviel wegnahm, dem anderen aber niemals genügend zukommen ließ«.¹⁹ Und auf Rousseaus Frage, warum der Mensch, frei geboren, dennoch überall in Ketten liege, gab Sade höhnisch zur Antwort, daß der natürliche Mensch eben so frei war, seinesgleichen versklaven zu wollen. Daß auch die Revolution letztlich nur ein Naturereignis war, bestätigte ihm die innere Logik, mit der die republikanische Freiheit zu mörderischer Ausschweifung führte und die Idee der Gleichheit in der Guillotine Gestalt annahm.

Vor diesem Hintergrund nimmt sich bereits die in *Aline und Valcour* entworfene frühkommunistische Utopie



Marquis de Sade im Kerker © Mary Evans Picture Library / Alamy

der Insel Zamoé, wo durch die Gleichheit des Eigentums und den Geist der Toleranz der Egoismus der Menschen noch mit dem Gemeinwohl in Einklang gebracht scheint, wie eine Parodie Rousseaus aus; und auch die durch ihre gelöste Heiterkeit so einnehmende *Philosophie im Boudoir* ist kaum anders denn als bitterböse Travestie auf dessen Erziehungslehren zu verstehen. Aber programmatisch sollte Sade das »Zurück zur Natur« erst in *Justine* und *Juliette* beim Wort nehmen, um Rousseaus Vergötzung der guten Natur durch den Nachweis ihrer Grausamkeit die volle Rechnung zu präsentieren. Und als Agenten seiner Aufklärung setzte Sade Libertins ein, die nicht nur theoretisch bewiesen, daß die »Mißgeschicke der Tugend« der Justine wie die »Segnungen des Lasters« der Juliette in der natürlichen Ordnung der Dinge verankert waren, sondern die sich auch als praktische Erforscher des Menschen bewährten, indem sie dessen Natur allen nur erdenklichen Formen von Marter und Mord aussetzten.

Wenn Sade für sein Hauptwerk unter der Regentschaft Napoleons, der es »das abscheulichste Buch, das die verderbteste Phantasie je ersonnen hat«, genannt haben soll, erneut und endgültig hinter Mauern verbannt wurde, so war dies kaum allein dessen pornographischer Obszönität geschuldet. Auch die politische Radikalität und

philosophische Dignität dieses Doppelromans, der die beiden früheren Fassungen *Justine* und *Die neue Justine* an Umfang und Drastik noch weit überbot, mußte allenthalben Faszination und Entsetzen hervorrufen. Daß hier ein verfeimter und tatsächlich abgefeimter Aristokrat gegen die mittlerweile historischen Mächte Adel und Klerus mobil machte, mochte noch hingehen; nicht jedoch, daß dies im Namen einer Vernunft und einer Natur geschah, die ihr aufklärerisches Bündnis mit der Moralität und Humanität des nunmehr herrschenden Bürgertums kompromißlos aufkündigten. Damit nicht genug, entstellte Sade in solcher metaphysischen Ortlosigkeit das *animal rationale* zu einer wahrhaft perversen Kenntlichkeit, indem er dessen bestialische Rationalität entfesselte und vornehmlich gegen die Gottesidee richtete – diese »einzige Sünde, die ich dem Menschen nie werde verzeihen können«.²⁰ Und da Sade noch der humanistische Deismus der Aufklärer als Götzendienst zuwider war, konnte sich sein radikaler Atheismus nicht mit einer naturalistischen Affirmation des Bösen begnügen, sondern mußte sich immer auch als blasphemische Profanierung des Heiligen betätigen, nicht ohne sich zuweilen in eine unverhohlenen satanische Umwertung aller religiösen Werte hinein-zusteuern.

Damit aber brachte Sade seinen Atheismus selbst in Gefahr. Wenn der Minister Saint-Font seine häretische Lehre eines bösen Welterschöpfers entwickelt, der seinerseits aus Molekülen eines ewigen und alldurchwaltenden Bösen hervorgegangen sei und auch den Menschen zur Boshaftigkeit verpflichtete, so weiß dessen kluge Schülerin Juliette solchem schwarzen Gnostizismus zwar noch durch die weiße Magie ihrer aufgeklärten Vernunft Paroli zu bieten. Vor der überlegenen Skepsis der Madame Delbène jedoch bricht alle Selbstgewißheit des Cogito in sich zusammen; denn unterstellt, es gäbe einen Gott, der »nicht ein guter

13 Ebenda, Bd. V, S. 68; Bd. I, S. 148.

14 Zit. n. Maurice Blanchot: »Der Aufstand, der Schreibwahn«, in: Sade, *Justine und Juliette*, Bd. VI, a.a.O., S. 250.

15 Sade: *Die Philosophie im Boudoir*. Ginkendorf 2003. S. 263, 239, 241 f.

16 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt/Main 1984, S. 106 f.

17 Peter Weiss: *Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade*. Frankfurt/Main 1964, S. 122.

18 Sade, *Philosophie im Boudoir*, a.a.O., S. 214.

19 Sade, *Justine und Juliette*, a.a.O., Bd. I, S. 122.

20 Ebenda, Bd. V, S. 60.

Gott wäre, könnte er mich ja hinters Licht führen, und nicht einmal meine Vernunft würde mir dann noch Sicherheit bieten«.²¹ Ersichtlich berührt die Delbène hier den empfindlichsten Nerv des französischen Rationalismus: Descartes hatte in seinen *Meditationen* die Widerlegung der Hypothese eines Täuschergottes angestrengt, um die Möglichkeit des Wahnsinns aus der Vernunft kategorisch auszuschließen – und diese eben dadurch nur inwendig in einen wahnhaften Taumel versetzt.²² Gilles Deleuze hat richtig gesehen, daß Sade von dieser »Idee eines der Vernunft immanenten Wahns« geradezu besessen war; und diese Besessenheit zeigt sich nicht allein in seinen unaufhörlich wiederholten Auslassungen darüber, »daß die Ausübung von Gewalt und die logische Beweisführung identisch sind«,²³ sondern zumal in seiner nur selten offen ausgesprochenen Einsicht, daß die Vernunft als religionskritische Instanz von moralischer Integrität an dem Tode Gottes allemal selbst zugrundegeht. Wie Klossowski zu Recht bemerkt hat, war der Rationalismus der humanistischen Aufklärer nur ein halbherzig säkularisierter Monotheismus; Sades »integraler Atheismus« hingegen läutet »das Ende der anthropomorphen Vernunft« selbst ein und führt zu einer »Desintegration des Menschen«²⁴ und einer »Metaphysik der universellen Prostitution«, in welcher »die durch Gottes Abwesenheit gelassene Leere sofort von der integralen Monstrosität ausgefüllt wird«.²⁵ Wenn Sade die Vernunft gewiß zur theoretischen Rechtfertigung von Unzucht und Verbrechen herabwürdigt, so tritt die ganze Monstrosität seiner Prostituierung der Vernunft doch erst in seinem praktischen Beweisverfahren zutage, alle philosophische Argumentation zu sexualisieren und in pornographischen Inszenierungen experimentell zu verifizieren. In letzter Konsequenz läßt Sade die phallische Gewalt der naturbeherrschenden Vernunft selbst hervorbrechen, indem er deren Willen zur Enthüllung der nackten Wahrheit in seinen Orgien als schamlose Schändung der weiblichen Natur bloßstellt. So überführt Sade seine Erforschung der lasterhaften Natur des Menschen in die Entlarvung einer triebhaft vergewaltigenden Vernunft, und seine scheinbare Pornographie erweist sich als eine wahrhafte »Pornologie«²⁶.

Doch auch diese gleißende Pornologie behält bei Sade nicht das letzte Wort, denn insgeheim ist sie mit einer dunklen Pornomythie verschwiert. Daß Sade seine philosophische Begrifflichkeit weitgehend dem

ihm zeitgenössischen Materialismus der Holbach, Helvétius und La Mettrie entlehnt hat, verstellt leicht die Sicht auf seine literarische Metaphorik, die hinter allem materialistischen Determinismus einen heidnischen Fatalismus aufdämmern läßt. Notorisch mündet Sades atheistische Aufklärung in eine wissenschaftlich verbräunte Naturmythologie ein, in der sich das anthropologische Urtrauma schlechthin verbirgt. Ein gründliches »Studium der Natur«, so gesteht der Chemiker Almani, habe ihn darüber belehrt, daß diese »gefräßig, zerstörerisch und böse« und mithin »allein darauf bedacht ist, den Menschen zu schaden. Werfen Sie einen kurzen Blick auf das grenzenlose Leid, mit dem uns ihre Höllenhand hienieden überhäuft. Was hatte es für einen Zweck, uns zu erschaffen, um uns dann jeweils doch nur ins Elend zu stürzen? Weshalb entstieg das jammerbare Menschengeschlecht ihrem Schmelzofen, wie alle übrigen Geschöpfe, lediglich als Mängelwesen?« Aus seiner Mängelnatur erklärt sich indessen nicht nur, daß der Mensch in selbstverschuldeter Unmündigkeit moralische Fesseln trägt und religiösen Halt sucht, sondern auch dies, daß er mithilfe seiner mündig gewordenen Vernunft, der weder Gott noch Natur mehr Maß geben, eine hemmungslose Bestialität freizusetzen vermag, die sich am Ende gegen die grausame Mutter richten muß: »Ihre unmenschliche Hand kann nur Böses wirken«, fährt Almani fort, »und eine solche Mutter sollte ich lieben! Nein, ich werde es ihr gleichtun und sie dabei zutiefst verachten; [...] und voll Zorn darüber, daß ihr meine Leidenschaften dienen, werde ich ihre Geheimnisse derart eingehend ergründen, daß ich, so mir dies möglich ist, noch böseartiger werde als sie, um sie von Jahr zu Jahr einschneidender zu verletzen.« Mit freilich größerer erotischer Raffinesse stellt auch die gleichgesinnte Delbène dem Menschen vor Augen, »mit welchem Entzücken sich die störrische Natur von dir vergewaltigen läßt, wie sie sich unter deinen kraftvollen Begierden windet und sich freiwillig dazu anbietet, von dir in Ketten geschlagen zu werden [...] jedoch nur, um dich letztlich noch unauflöslicher an sich zu fesseln«.²⁷

So schlägt der individualistische Freiheitswille des Menschen, der nach der Austreibung des göttlichen Vaters unweigerlich der großen Mutter anheimfällt, in inzestuöse Naturverfallenheit zurück. Nur folgerichtig sucht Sade seiner antireligiösen Revolte im Namen der Natur schließlich noch eine antinaturalistische Gegenrevolte im Zeichen

des Nichts überbietend entgegenzusetzen, die mit einer anthropologisch beglaubigten Abnabelung des Menschenkindes von Mutter Natur ihren Anfang nimmt: »Erst einmal in die Welt geworfen, ist der Mensch nicht mehr von der Natur abhängig; hat die Natur den Menschen ausgespuckt, so vermag sie nichts mehr über ihn; [...] er ist abgenabelt.«²⁸ Damit scheint der Weg frei für einen nihilistischen Großangriff auf die kosmische Naturordnung im Ganzen, welcher von der phantastischen Vorstellung bestimmt ist, »daß man die Sonne angreifen könnte, das Universum berauben oder die ganze Welt vernichten. Das wäre noch Verbrechen!«²⁹ Angesichts eines solchen hybriden Souveränitätsphantasmas muß allerdings die faktische »Unmöglichkeit, der Natur zu schaden«, als die »größte Strafe für den Menschen« erscheinen; und so übt sich Sade einsichtig in dem nachträglichen Gehorsam, aus Freiheit das zu tun, was selbst der Natur unmöglich ist, da »ihr durch ihre eigenen Gesetze die Hände gebunden sind und sie deren Sklavin ist«. Im Wissen darum, daß es die Natur »nach der restlosen Auslöschung der von ihr ausgeworfenen Geschöpfe verlangt, um abermals ihre Befähigung auszukosten, neue Wesen auszuwerfen«,³⁰ bewährt sich die Freiheit des souveränen Menschen in seiner Einsicht in die Notwendigkeit, nach Maßgabe seiner Kräfte zum Gehilfen einer allzeit vernichtungswilligen Natur zu werden.

Unter diesem Gesichtspunkt reduzierte Camille Paglia die Komplexität des Sadeschen Kosmos auf ein »Sexualmolekül mit einem weiblichen Kern. Es ist der sich windende Polyp der Mutter Natur«; und entsprechend imponierte ihr die »zwanghafte Sodomie« seiner Libertins als »ein Befreiungsritus zur Ablösung von der mütterlichen Macht«. ³¹ In der Tat kaprizieren sich Sades nicht eigentlich homosexuelle, sondern polymorph perverse Libertins auf den sodomitischen Analverkehr, dem als perversem Trugbild und blasphemischer Verhöhnung des heterosexuellen Vaginalverkehrs der Symbolwert eines metaphysischen Aufstands gegen die fruchtbare Schöpfungsordnung zukommt. Daß die Sadesche Orgie, wie Angela Carter bemerkte, ein einziges »Unfruchtbarkeitsfest«³² ist, bestätigt schon der Ekel der männlichen Libertins vor der entblößten Vagina, die allenfalls zum Zwecke gewaltsamer Defloration kleiner Mädchen als penetrationswürdig erachtet wird. Auch deren Raserei beim Anblick von Schwangeren kann nur durch bestialische vor- oder nachgeburtliche Kindstötungen besänftigt werden, an denen sich im übrigen die

weiblichen Libertins umso bereitwilliger beteiligen, als sie ihrerseits penisneidisch ihr Geschlecht verachten und sich vornehmlich an ihrer quasiphallisch erektilen Klitoris ergötzen. Derart tritt an die Stelle der fertilen, auf den Zeugungsakt ausgerichteten Generationssexualität eine sterile, um den Verdauungsprozeß kreisende Subsistenzsexualität, welche Mensch und Welt in sich hineinschlingt, nur um sie wieder auszuschleiden. Durch den Verzehr der Hostie wird sich sogar »der Schöpfer von Himmel und Erde in Scheiße verwandeln«³³, jubiliert Sade, nicht ohne sich damit abermals in die Reihe jener gnostischen und satanischen Häretiker zu stellen, die durch koprophile Sexualitätsriten die Gottesebenbildlichkeit des Menschen exorzieren wollten. Trotz seines doktrinären Atheismus erschließt sich Sades »analsadistisches Universum«³⁴ am Ende als eine pornographische Selbstdarstellung der gnostischen Lehre von der vollendeten Sündhaftigkeit des dem Fleische verfallenen und im Kerker der Welt gefangenen Menschen.

Daß selbst Juliettes Fleisch schwach ist, mag ihr Geist noch so willig dem atheistischen Dogma anhängen, haben negative Theologen aufmerksam registriert: »Sie vergottet die Sünde. Ihre Libertinage steht unter dem Bann des Katholizismus wie die Ekstase der Nonne unter dem des Heidentums.«³⁵ Aber freilich trug Juliettes abergläubischer Eifer, »keinem anderen Götzen« zu dienen »als der Lust«,

21 Ebenda, S. 80.

22 Vgl. die ›Ausschluß-These von Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt/Main 1973, S. 68 ff.; sowie die entgegengesetzte ›Einschluß-These von Jacques Derrida: ›Cogito und Geschichte des Wahnsinns‹, in: ders.: Die Schrift und die Differenz. Frankfurt/Main 1985, S. 53-101.

23 Gilles Deleuze: ›Sade, Masoch und ihre Sprache‹, in: Leopold von Sacher-Masoch: Venus im Pelz. Frankfurt/Main 1968, S. 182, 175.

24 Klossowski, Sade – mein Nächster, a.a.O., S. 28, 16.

25 Pierre Klossowski: ›Justine und Juliette‹, in: Dieckmann/Pescatore (Hg.): Lektüre zu de Sade. Basel, Frankfurt/Main 1981, S. 49, 57.

26 Deleuze, a.a.O., S. 174.

27 Sade, Justine und Juliette, Bd. III, a.a.O., S. 83 f.; Bd. V, S. 59.

28 Ebenda, Bd. VIII, S. 206 f.

29 Sade: Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder Die Schule der Ausschweifung. 1. Bd. Dortmund 1987, S. 215.

30 Sade, Justine und Juliette, Bd. II, a.a.O., S. 107; Bd. VIII, S. 207 f.

31 Camille Paglia: Die Masken der Sexualität. Berlin 1992, S. 299, 306.

32 Angela Carter: Sexualität ist Macht. Die Frau bei Sade. Reinbek bei Hamburg 1983, S. 182.

33 Sade, Justine und Juliette, Bd. I, a.a.O., S. 172.

34 Vgl. Sade-Kapitel ›Das analsadistische Universum und die Perversion‹ in: Janine Chasseguet-Smirgel: Die Anatomie der menschlichen Perversion. Gießen 2002, S. 135-167.

35 Horkheimer/Adorno, a.a.O., S. 96.

ihr schon den Tadel der »Freunde des Verbrechens« ein. Für die Aufnahme in deren Gesellschaft wird ihr abverlangt, »daß sie das Böse nicht begeht, um sich für die Unzucht in Stimmung zu bringen, sondern daß sie aus reiner Lust am Bösen zur Tat schreitet«. ³⁶ Von der strengen Lehrmeisterin Clairwill läßt sich die heißblütige Juliette darin unterweisen, ihrem sinnlichen Eros zu widerstehen, denn alles willenlose Genießen bedeutet, ganz wie die Regungen des Gewissens, Selbstpreisgabe an ein Anderes und damit eine Schwäche, die es durch die Selbstzucht des Verbrechers in einem vergeistigten Ethos des Bösen zu überwinden gilt. An diese Lehre halten sich in der »Schule der Ausschweifung« zumal die Herren: »der Samen darf die Prinzipien weder diktieren noch leiten, es ist Sache der Prinzipien, die Art zu regeln, wie man den Samen verspritzen soll. Und ob man steif sei oder nicht, die Philosophie muß, unabhängig von der Leidenschaft, immer dieselbe bleiben.« ³⁷

So frei von pathischen Impulsen wie dieser Sadesche Immoralismus, der vom »Objekt der Ausschweifung« vollständig absieht, um sich ganz der »Idee des Bösen« ³⁸ zu weihen, ist nur noch der Kantische Moralismus, welcher gleichfalls den Kampf gegen das Mitleid und den Sieg einer vernunftgemäßen Apathie zur Voraussetzung hat. Nach Klossowski sucht Sade sich »vom Menschen loszusagen, indem er sich dem kategorischen Imperativ einer kosmischen Instanz unterstellt, die die Vernichtung alles Menschlichen verlangt«. ³⁹ Auch Jacques Lacan sah die geheime Geistesverwandtschaft zwischen Kant und Sade in diesem Imperativ eines von allen erotischen Beimischungen gereinigten Genießens begründet, welches in ein Jenseits des Lustprinzips vorstößt, wo der mythische Todestrieb wie ein Fürst der Finsternis regiert. Dennoch treibt seine »Apologie des Verbrechens« Sade nicht einfach nur »auf dem Umweg dazu, sich zum Gesetz zu bekennen«, dem die Anerkennung zu verweigern Kant gerade als das »radikal Böse« definiert hatte. Ebenso wenig aber fällt seine sadistische Apathie umstandslos mit der Überschreitung des Gesetzes zusammen, die schon seinerzeit zu einer anachronistischen Geste zu werden drohte. Sofern Sade sich »ans Gesetz geklammert« hat, um »über alle Maßen sündig« ⁴⁰ sein zu können, blieb er mit dem kirchlichen Dogma gewiß noch der feudalen Ökonomie leidenschaftlicher Verausgabung verhaftet; doch sein Stoizismus des Lasters, mag dieser noch so

sehr die grausame Gleichgültigkeit der Natur imitieren wollen, antizipiert bereits die mitleidlose Disziplin der industriellen Gesellschaft, deren biopolitischen Kontrollmechanismen mit ihren totalitären Potentialen gerade der scheinbare Klassizismus seiner enzyklopädischen Totalerfassung der Sexualität zugearbeitet hat. So nimmt sich das Folterschloß der *120 Tage von Sodom*, in denen der Menschenforscher Sade zum aufgeklärten Menschenversuch übergegangen ist, wie ein Laboratorium des 20. Jahrhunderts aus. Mit den Worten: »Ihr seid bereits tot für die Welt und atmet nur noch zu unserer Lust«, ⁴¹ begrüßt der Herzog von Blangis seine für die »Schule der Ausschweifung« auserwählten Opfer, bevor er ihnen die strengste Zucht und Ordnung auferlegt, um die Disziplinierung der Körper und die Maschinisierung der Lüste zum tödlichen Exzeß treiben zu können. Auch die »Freunde des Verbrechens« experimentieren mit Lust-, Auspeitschungs-, Vergewaltigungs- und Teufelsmaschinen, und mit maschineller Präzision funktioniert nicht zuletzt die Kopulationsakrobatik und Folterchoreographie ihrer Orgien. Gleichwohl ist jene feudale, auf die unproduktive Verschwendung sterblicher Lustkörper konzentrierte Erotik bei Sade noch nicht vollständig von der modernen, auf die produktive Leistung lebendiger Wunschmaschinen hin optimierten Sexualität verdrängt worden. Ganz im Gegenteil, so sah es Michel Foucault, »versetzte Sade die erschöpfende Analyse des Sexes wieder in die Exzeßmechanismen der Souveränitätsmacht und in die alten Zauber des Blutes zurück«. ⁴²

Es war diese aristokratische Aura Sades, welche all jene »schwarzen Romantiker« faszinierte, die dem Bann von »Liebe, Tod und Teufel« ⁴³ erlagen und ihr homophiles Erleben mit perversen Bizarrerien anreicherten, bevor sich im Fin de siècle dieser ästhetisierte Immoralismus offen mit Sadismus und Satanismus verbündete. Baudelaires Diktum: »Die einzige und höchste Wollust der Liebe liegt in der Gewißheit das Böse zu tun«, wurde zum sadianischen Gesetz jener »künstlichen Paradiese«, in denen dekadente Literaten in Legion residieren sollten. Und nach Anbruch des neuen Jahrhunderts läutete Guillaume Apollinaire mit seiner Eloge auf den »freiesten Geist, der jemals gelebt hat«, eine auch politisch ambitionierte Sade-Renaissance ein, die maßgeblich von den kulturrevolutionär gestimmten Surrealisten getragen wurde. Aus deren Künstlerkreis verabschiedete sich allerdings

der junge Bataille, indem er André Breton zum Vorwurf machte, von einer »verbalen und kostenlosen Apologie nicht zu einer Praxis überzugehen«, wie es Sades revolutionäre Moral gebieterisch fordere. Denn ohne tiefes Einverständnis »mit dem Tod in seiner gewaltsamen Form; dem Blutvergießen; [...] der Erniedrigung dessen, was erhaben war, bis zum ekelhaften Dreck; ohne die sadistische Einsicht in eine ganz offensichtlich dröhnende und wilde Natur kann es keine Revolution geben, sondern nur eine ekelhafte utopische Sentimentalität«. Wenn Bataille dieses »heterologische« Programm auch als »sakralsoziologisches« Antidot zum faschistischen Mythos verstanden wissen wollte, so lief seine gewaltsame Aufhebung des faschistisch Verdrängten doch allemal auf die Entfesselung eines koprophilen Sexualfaschismus hinaus, zumal er zur kollektiven Erregung nicht nur das »Eindringen exkrementeller Kräfte«, sondern auch die »Ausstoßung der heterogenen Elemente«⁴⁴ aus dem Sozialkörper empfahl. Gerade damit aber nahm er Sade beim Wort: »Die menschliche Gattung muß gleich in der Wiege gereinigt werden, [...] man muß aus dem Schoß der Gesellschaft herauschneiden, was ihr voraussichtlich nie nützlich sein kann.«⁴⁵ Seinen Verneuil hatte Sade sogar darüber räsonieren lassen, ob nicht »von allen Mordarten jene die harmloseste ist, bei der es zu keinerlei Blutvergießen kommt«, um sich schließlich für den Einsatz eines Giftes zu entscheiden, dessen bloße Inhalation zum Tode führt. – Nachmals wird ein polnischer Überlebender das Lager Auschwitz als »Anus Mundi«⁴⁶ schildern und ein englischer Philosoph das Urteil fällen: »Das Böse hat die Gleichförmigkeit von Scheiße oder die Gleichförmigkeit von Leichen in Konzentrationslagern.«⁴⁷

Ein feineres Gespür für die Abgründe der faschistischen Epoche als Bataille hatte der gleichfalls surrealistisch und sadologisch inspirierte junge Ernst Jünger. Bereits die erste Fassung seines *Abenteuerlichen Herzens* protokollierte den Angsttraum von einem »höllischen Schloß« mit blutroten Türmen und schwarzen Mauern, hinter denen sich namenlose »Folterqualen« abspielten, »von denen nie ein Mensch erfahren wird«. Und in der 1938 erschienenen zweiten Fassung seines Frühwerks sprach der preußische Anarchist auch im Wachzustand von Zeitgenossen, »die sich an den Qualen anderer weiden [und] den Opfern, nach deren Vernichtung sie trachten, tierische Züge«⁴⁸ verliehen. Auf französischer Seite befand

Raymond Queneau, »daß die von Sade imaginierte und von seinen Figuren [...] gewollte Welt grauenerregend auf die Welt vorausweist, in der die Gestapo mit ihren Foltern und Lagern herrscht.«⁴⁹ Damit stand Queneau jedoch auf verlorenem Posten, denn nach Kriegsende bildete sich in Frankreich erneut ein ästhetizistischer Sade-Kult heraus, dessen Repräsentanten sich zu vornehm waren, jenes reale Grauen auch nur zu erwähnen. Sades Idee eines geistigen Verbrechens, das sich allein im Schreiben vollbringen ließe, schien zu genügen, um sein blutiges Werk in bloße Fiktionalität zurückzunehmen. »Sades Erotik gipfelt nicht im Mord, sondern in der Literatur«, ⁵⁰ dekretierte schon Simone de Beauvoir, und noch Roland Barthes wird sich auf Sades »Irrealismus« herausreden, um ihn genießerisch »nach einem Prinzip des Zartgefühls«⁵¹ lesen zu können. Ernsthafter wußte auf deutscher Seite Karl Heinz Bohrer darzulegen, wie in der modernen Literatur eine an den Akt des Schreibens gebundene »Ästhetik des Bösen« konzipiert wurde, die letztlich auf Sade zurückgeht.⁵² Und doch läßt sich der Verdacht schwer abweisen, daß die Konjunktur der »Sade-Industrie« in den vergangenen Jahr-

36 Sade, Justine und Juliette, Bd. VIII, a.a.O., S. 156; Bd. VII, S. 95.

37 Sade, Die hundertzwanzig Tage von Sodom, 2. Bd., a.a.O., S. 144.

38 Ebenda, 1. Bd., S. 214.

39 Klossowski, Sade – mein Nächster, a.a.O., S. 132.

40 Jacques Lacan: »Kant mit Sade«, in: ders.: Schriften. Bd. II. Weinheim – Berlin 1986, S. 162.

41 Sade, Die hundertzwanzig Tage von Sodom, a.a.O., S. 76.

42 Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/Main 1983, S. 176 f.

43 Vgl. Mario Praz: Liebe, Tod und Teufel. München 1970; sowie ferner Wolf Dietrich Rasch: Die literarische Décadence um 1900. München 1986.

44 Georges Bataille: »Der Gebrauchswert D.A.F. de Sades« [1931], in: Sade, Justine und Juliette, Bd. IV, a.a.O., S. 35, 33, 23, 34. Es bleibt anzumerken, daß Bataille in seinen nach dem Krieg entstandenen Essays »Sade«, »Der souveräne Mensch Sades« und »Sade und der normale Mensch« von dieser politischen Bewährungsprobe seines Denkens stillschweigend Abstand genommen hat.

45 Sade, Philosophie im Boudoir, a.a.O., S. 269.

46 Vgl. Wieslaw Kielar: Anus Mundi. Fünf Jahre Auschwitz. Frankfurt/Main 1982.

47 Terry Eagleton: Das Böse. Berlin 2010, S. 105.

48 Ernst Jünger: Das abenteuerliche Herz, in: ders.: Sämtliche Werke. Bd. IX, Stuttgart 1999, S. 81 f., 227. Zur Bedeutung Sades für Jünger, auch im Hinblick auf den Nationalsozialismus, siehe Karl Heinz Bohrer: Imaginationen des Bösen. München 2004, S. 119–137.

49 Zit. n. Maurice Lever: Marquis de Sade. Wien – München 1995, S. 411.

50 Simone de Beauvoir: Soll man de Sade verbrennen? Reinbek bei Hamburg 2007, S. 41.

51 Roland Barthes: Sade Fourier Loyola. Frankfurt/Main 1986, S. 44, 194.

52 Karl Heinz Bohrer: »Das Böse – eine ästhetische Kategorie?«, in: ders.: a.a.O., S. 9–32.

zehnten kaum so leicht toleriert worden wäre, »hätte sie unter deutschen statt französischen Intellektuellen stattgefunden«.⁵³

Demgegenüber sollten italienische Intellektuelle, die schon durch ihre Literaturgeschichte mit den dekadenten Ursprüngen des Faschismus vertraut waren, Sade ganz unbefangen eine unverminderte Aktualität bescheinigen. Immerhin avancierte in Italien ein Gabriele D'Annunzio von einem homoerotischen Dandy zu einem heroischen Pionier des Faschismus, als er 1919 seine legendäre Herrschaft in Fiume errichtete, die einen libertären Anarchosyndikalismus mit einer autoritären Führerdemokratie verband und den jungen Mussolini zu Hymnen auf den Faschismus als »Religion der Anarchie« inspirierte. Und mit der Distanz eines halben Jahrhunderts begab sich wiederum Pier Paolo Pasolini in den Herrschaftsbereich des späten Mussolini. In seinem skandalisierten letzten Film *Salò oder Die 120 Tage von Sodom* verlegte er das Sadesche Schwarzwaldschloß Silling in die Hauptstadt der »Italienischen Sozialrepublik« und ließ seine Herrenmenschen obendrein noch Klossowski, Blanchot und Barthes rezitieren, um die erotische Anfälligkeit eines asketischen Ästhetizismus für faschistischen Sadismus zu demonstrieren. Durchaus werkgetreu inszenierte Pasolini dagegen die im Analsadismus sich berührenden Extreme der Sadeschen Libertins, deren fanatische Ordnungsliebe bei der Selektion, Klassifikation und Präparation der Opfer sich während der eigentlichen Orgien in eine anarchische Koprophagie auflöst, welche sich damit als »braune« Schlüsselperversion offenbart. Eine bloß historisierende Faschisierung Sades konnte Pasolini indessen nicht befriedigen, und so präsentierte er sein filmisches Testament zugleich als eine aktuelle Parabel auf den »hedonistischen Faschismus«⁵⁴ einer den Einzelnen totalitär enthumanisierenden und übersexualisierenden Konsumgesellschaft. Zu jenen Intellektuellen italienischer Herkunft, denen angesichts der rousseauistischen Verheißungen von 1968 die sadologische Wahrheit bitter aufstieß, daß, wo immer die sexuelle Befreiung voranschreitet, auch der Sadomasochismus nicht lange auf sich warten läßt, gehört schließlich Camille Paglia, die das destruktive Potential der faschistisch gefesselten wie der libertinistisch entfesselten Sexualität auf einen anthropologisch ursprünglichen Naturfaschismus zurückführte, welcher in den Körpern selbst und nicht erst in deren Konditionierungen stecke.

Diese verstörende Affinität von Libertinage und Faschismus wurde unter den jüngeren deutschen Intellektuellen

am sensibelsten von Hubert Fichte reflektiert. Die sexuellen Menschenversuche des »blutigen Mannes« Sade erinnerten ihn an ein »Humanexperiment Himmlers, der Unterkühlte in KZ's koitieren ließ«, und entsprechend empfand er die finale Folterszene in Pasolinis Film als »stumme KZ-Oper«. Gleichzeitig aber mußte Fichte einräumen, Sadeschen Sex- und Gewaltritualen auch in den »Ritualisierungen der Lederszene«⁵⁵ wiederzubegegnen. Die objektive Ironie, daß der einstmals berühmte »autoritäre« oder »faschistoide Charakter« allererst und ausgerechnet in den homosexuellen und sadomasochistischen »Szenen« einer längst libertären Gesellschaft sein sexuelles Coming-out erleben sollte, könnte geradezu dem Januskopf des Marquis entsprungen sein: Einerseits noch ein reaktionärer Aristokrat mit libertinistischen Privilegien und andererseits bereits ein revolutionärer Republikaner mit sexualfaschistischen Präferenzen, hat Sade eben nicht nur die sadistischen Menschenexperimente der totalitären Epoche, sondern auch die sexuellen Selbstversuche unserer neoliberalen Gegenwart antizipiert. Nicht wenige der in den *120 Tagen* mit enzyklopädischer Vollständigkeit erfaßten 600 »Passionen« werden derweil von *gender studies* und *queer politics* mit exhibitionistischer Freizügigkeit propagiert. Sade freilich war weit davon entfernt, für solche unzüchtig-überzüchteten Perversionsextreme kulturelle Respektabilität zu reklamieren, sondern nannte Abscheulichkeiten und Laster, wie sie insbesondere in Auflösungsperioden altgewordener Zivilisationen hervortreten, bei ihrem Namen. Daß Sades unerbittliches Beharren auf der fürchterlichen Natürlichkeit des Mängelwesens Mensch hierzulande auch noch heute Anstoß erregen würde, läßt das öffentliche Schweigen zu seinem 200. Todesjahr durchaus vermuten.⁵⁶

53 So Neiman, a.a.O., S. 262. Auch Terry Eagleton zeigte sich mit Blick auf die französische Sade-Rezeption darüber verwundert, daß der Begriff der Überschreitung »in postmodernen Zirkeln« fast immer positiv verwendet werde, »obwohl er Dinge einschließt wie Babys zu erdrosseln und jemandem den Schädel mit einem Beil einzuschlagen«, nicht ohne mit sardonischer Ironie hinzuzufügen, es gäbe »gute Gründe für die Annahme, daß das Böse ein Franzose ist«. (Eagleton, a.a.O., S.150, 117)

54 Vgl. Pier Paolo Pasolini: Freibeuterschriften. Berlin 1984, S. 49 ff.

55 Hubert Fichte: »Jeder kann der nächste sein. Über Pier Paolo Pasolinis Film *Salò*«, in: ders.: Homosexualität und Literatur. Bd. I. Frankfurt/Main 1987, S. 78, 139; ders.: »Der blutige Mann. Sade«, ebenda, S. 131.

56 Immerhin erschien zu diesem Anlaß als einzige publizistische Novität die aufgrund ihrer intensiven Werkanalysen lesenswerte Biographie von Volker Reinhardt: *De Sade oder die Vermessung des Bösen*. München 2014.